

Clara Kaufmann, 10.3.2022
Ausstellungseröffnung

Das Narrativ

Andrea Pernegr
Eduardo Vega de Seoane
Irene Wölfl

Alle drei KünstlerInnen arbeiten sehr intuitiv und sie haben die Gabe, auch in ganz leisen Details des Lebens einen schier unerschöpflichen Reichtum an Schönheit, Vielfalt und Tiefe zu erkennen. Bei Andrea Pernegr sind es alltägliche Gegenstände und Umgebungen, zu denen sie eine tiefe Verbindung empfindet und die sie zu ihren Bildern inspirieren. Auch Irene Wölfl erkennt das Besondere im Alltäglichen. Mit unglaublicher Sorgfalt, ja Zuneigung, sammelt sie Altpapier aller Art, das für sie zum Ausgangspunkt ihrer sorgsam geschneiderten Papiergeschichten wird. Eduardo Vega de Seoane konzentriert sich mehr auf die immateriellen Ebenen des Lebens, auf das Wahrnehmen an sich, auf die Sinne, das Spüren von Lebendigkeit.

Und das ist es auch, was die Bilder uns in erster Linie erzählen. Sie erzählen vom Wahrnehmen, vom Ausdrücken, vom Interpretieren. Der künstlerische Ausdruck ist unmittelbar und sehr persönlich, hier werden keine intellektuellen Konzepte verfolgt, sondern dem ganz direkten Bedürfnis nachgegangen, sich auszudrücken. Bzw. ich würde sogar sagen, dass es nicht darum geht, sich auszudrücken, sondern die Zuneigung, ja die Liebe zu den Dingen (Andrea Pernegr), zum Material (Irene Wölfl) und zum Leben (Eduardo Vega de Seoane). Das klingt jetzt vielleicht kitschig, aber ich stehe dazu. Weil immer, wenn ich mich für diese Rede mit den künstlerischen Positionen hier beschäftigt habe, habe ich mich umfassen gefühlt von einer wohligen Wolke der Sorgfalt und der Zuneigung, wurde ich hineingezogen in dieses angenehme Gefühl, sich ganz im Tun bzw. Schauen zu verlieren – ein Zustand in dem man ganz innig mit sich selbst ist und zugleich doch nicht ganz bei sich. Bei mir stellt sich da ein Gefühl des Friedens ein, und Frieden können wir alle wohl gerade gut brauchen.

EDUARDO VEGA DE SEOANE

Wenn Eduardo Vega de Seoane malt, versucht er, seinen Verstand möglichst auszuschalten und versetzt sich in einen Zustand größtmöglicher Leere. Er möchte malen ohne zu denken, Pinsel und Farben der Intuition anvertrauen und dabei die grundlegendsten Wahrnehmungen und Empfindungen freilegen und direkt in Malerei umsetzen. Seine Bilder handeln von Immateriellem, wie dem Gefühl der Lebendigkeit, vom Klang der Musik, von der Weite des Himmels, der Poesie der Sprache, dem Geruch eines Sommertags...

Im Schaffensprozess schwankt er zwischen Innenwelt und Außenwelt, zwischen der sinnlich wahrgenommenen Umwelt und dem, was sie in seinem Inneren auslöst. Die Vermischung von konkreten Sinneseindrücken und abstrakten – wenn auch ganz realen – Empfindungen führt auch zu einer Gleichzeitigkeit von Gegenständlichkeit und Abstraktion in der Malerei. Denn so abstrakt seine Malereien auch scheinen mögen, so lösen sie doch immer wieder gegenständliche Assoziationen aus, z.B. in zeichenhaften Details oder teils auch die Art, wie er seine Farbflächen komponiert.

Für Eduardo Vega de Seoane sind Kategorisierungen wie „abstrakt“ oder „konkret“ aber sowieso obsolet. Er hat sich nicht für das eine oder andere entschieden – er ist viel zu freiheitsliebend und intuitiv, als sich solche künstlichen Begrenzungen aufzuerlegen. Er folgt dem Pinsel, wohin ihn seine Intuition führt. Seine Malerei ist nicht abstrakt oder gegenständlich, sondern sie ist einfach Malerei – pur und frei. Auf einer Metaebene erzählen seine Bilder auch über Malerei an und für sich. So wie die

Musik Geschichten aus Tonhöhen, Akkorden, Harmonien und letztlich aus Schwingungen erzählt, erzählt Eduardo Geschichten aus bzw. über Farben, Formen und Zeichen.

Für mich transportieren seine Werke ein Gefühl von Freiheit und Leichtigkeit. Es klingt vielleicht seltsam, aber ich habe die Empfindung, dass zwischen den Farbflächen immer noch genug Platz ist, genug Luft um frei zu atmen und weit zu werden.

Betrachten Sie seine Bilder so, wie Sie sich ein Konzert anhören, einen guten Wein genießen, eine Zärtlichkeit empfangen. Nützen Sie Ihre Augen als Sinnesorgan oder noch besser als Sinnlichkeitsorgan und flanieren Sie, fabulieren, phantasieren Sie sich durch Eduardos Malereien, die Ihnen jede Freiheit schenken.

ANDREA PERNEGR

Für Andrea Pernegr liegt der Ausgangspunkt ihrer Bilder – wie schon erwähnt – immer in Gegenständen – auch wenn man das als Außenstehende*r vielleicht nicht auf den ersten Blick erkennt. Doch wenn Sie sich mit Andrea vor eines ihrer Bilder stellen, erzählt sie mit der größten Selbstverständlichkeit, welchen Gegenstand sie da gemalt hat.

Sie widmet sich den Dingen des täglichen Gebrauchs, denen wir im Normalfall keine besondere Aufmerksamkeit schenken, die uns aber, ein Leben lang begleiten und deren Anblick und Verwendung unseren Alltag prägen: der Sessel, der Mixer, die Suppenschüssel... – oder im Außen: die Straßenlaternen, Bäume, Blumen, der Garten... Für Andrea sind es heimelige Gegenstände, die auf eine unaufgeregte, unpathetische Art Geborgenheit und Halt bieten. Und tatsächlich: könnte man nicht sagen, dass unsere Dinge nicht auch irgendwo unsere Heimat sind? Haben wir nicht alle neben unseren menschlichen Freunden und Familienmitgliedern auch eine Familie der Dinge? Bei Andrea ist das jedenfalls so.

Sie enthebt die Dinge ihrer reinen Funktion, lädt sie mit Geschichten auf, mit Gefühlen, mit vagen inneren Bildern, die man niemals in Worte fassen könnte, aber in Malerei vielleicht doch. Für den Betrachter ist am Bild vom ursprünglichen Ding dann oft gar nichts mehr zu erkennen vor lauter Abstraktion. Wobei: Andrea Pernegr abstrahiert – also reduziert – nicht nur, denn sie nimmt den Gegenständen nicht nur etwas weg, sondern gibt zugleich etwas dazu: persönliche Bedeutungsebenen, Erinnerungen, Farbschichten. Auch wenn der Ausgangspunkt oft nicht mehr erkennbar ist, bleiben die Bedeutsamkeit, die Sorgfalt und Ernsthaftigkeit, mit der das (Versteck)Spiel betrieben wurde, spür- und sichtbar. Der Hauch einer Erinnerung an die Kindheit, als die Dinge noch mit uns gesprochen haben und das Bett eine Burg war. Am Ende ist es das Wesen, um das es geht. Das Wesen der Dinge, das Wesen der Malerei, das Wesen der Kindheit, das Wesen der Andrea Pernegr.

Der Stift in ihrer Hand zieht eine direkte Linie zum inneren Kind, zieht sie hinein in Geschichten und Phantasien, die mit den Dingen beginnen. Ein einfacher Gegenstand genügt ihr als Vehikel in eine Welt aus Phantasie und Inspiration.

IRENE WÖFL

Dass ein individuelles Ding so viel Aufmerksamkeit und Zuwendung erfährt, ist in unserer Wegwerfgesellschaft eigentlich eher selten. Ja, Dinge sind uns unglaublich wichtig, die Konsumgesellschaft lebt davon, dass wir ständig mehr und neue Dinge um uns herum anhäufen, aber das einzelne, sozusagen individuelle Ding verliert dadurch an Wert. Es wird austauschbar, ersetzbar. Was das zur Folge hat sind Unmengen an Müll. Ich muss da an meinen dreijährigen Sohn denken.

Er mag das Wort „Müll“ komischerweise sehr gerne und hat schon durchschaut, dass ganz normale Gegenstände irgendwann zu Müll werden. Es gibt Grenzfälle, wo er nicht ganz sicher ist, z.B. bei leeren Medikamentenschachteln oder leicht zerknittertem Papier. Da fragt er mich dann: „Ist das schon Müll?“ Meistens antworte ich mit ja.

Bei diesem Transformationsprozess vom Nutzpapier zum Altpapier kommt Irene Wölfl ins Spiel. Denn ihr künstlerischer Prozess beginnt da, wo die konventionelle Nutzung des Papiers endet.

Irene Wölfl ist eine Sammlerin. Sie sammelt übersehene Details und vergessene Erinnerungen, Texturen, Muster und Farbtöne, Abrisskanten und Papierfalten. Sie sammelt gebrauchte Dinge, die nach ihrem Gebrauch nicht mehr gebraucht werden und veredelt das (nun) Wertlose durch Aufmerksamkeit und Sorgfalt. Sie schenkt dem Unbeachteten Beachtung und schafft daraus Miniaturen des Minimalen, Preziosen des Vergessenen, Kleinode der Sorgfalt.

Die Künstlerin sucht den Dialog mit den vorgefundenen Materialien, denn sie alle haben etwas zu erzählen, tragen schon eine Geschichte oder Aussage in sich. Besonders intensiv spürbar ist diese Biographie des Materials natürlich bei Papieren, die persönlich Erlebtes dokumentieren, wie Briefe oder Fotos, die nach dem Ableben ihrer Verfasser*innen oft stapelweise auf Flohmärkten landen. Aber auch einfache Verpackungsmaterialien oder Seiten aus Printmedien und Büchern bringen jeweils ihre eigenen Geschichten mit. Irene Wölfl hört hin, schneidet aus, reißt auf, ordnet an. Behutsam knüpft sie neue Beziehungen, spinnst Erzählstränge und erfindet die Geschichte(n) neu.

Mit Bedacht und Gespür wählt Irene ihre papierenen Zitate aus - ein Gruß aus vergangenen Zeiten, eine interessante Textur, ein vergilbter Knick, ein Luftpostkuvert. Mit kleinsten Ausschnitten aus der Vergangenheit erzählt sie vielschichtige „Bild“geschichten, die stets ein Geheimnis bewahren und die Betrachter*innen in einen Zustand zwischen Neugier und Nostalgie versetzen.